

# DIETER RONTE ERÖFFNET DIE SOLOSHOW VON RAYK GOETZE / AMART WIEN / 27.09.2018

Lieber Rayk, Lieber Benedikt,

als gelernter Wiener weiß ich, dass es so etwas wie diese Situation nur in Wien gibt. Da gehst Du an einer Straße entlang, siehst ein Wohnhaus, es sieht nach nichts aus, du gehst durch einen Eingang und da bist du in einer Kirche und du gehst noch weiter und da bist du im Garten. Für alle, die es noch nicht gesehen haben: das war eine anthroposophisch-katholische Gemeinde, die hier gearbeitet hat und durch Hausveränderungen ist dieser Raum freigeworden. Die anthroposophische Vermeidung der rechten Winkel sieht man hier. Also es ist schon ein kolossaler Raum. Und die erste Ausstellung mit Rayk Goetze hier finde ich faszinierend und es ist keine einfache Ausstellung. Es ist auch keine Ausstellung der sogenannten Leipziger Schule, wie man immer sagt, weil er in Leipzig studiert hat. Er ist in Stralsund geboren, war bei der Marine, war Kampfschwimmer, ist dann nach Halle zur Burg-Giebichenstein gegangen. Das ist eine Hochschule in der ehemaligen DDR, die sehr stark mit Handwerk verbunden ist. Nach der Wende wechselte er sofort nach Leipzig an die Hochschule für Grafik und Buchkunst. Und dort ist er Schüler von Arno Rink geworden. Mit ihm teilte er natürlich eine gewisse Vorliebe für Figuration, aber keine Vorliebe für politische Malerei, keine Vorliebe für Auftragsmalerei, keine Vorliebe für all die Kunst die einen bestimmten Zweck erfüllen soll. Und deswegen sind diese Arbeiten alle völlig anders konzipiert, als wir das von der Leipziger Schule her kennen. Und für diejenigen die es nicht wissen, eine der besten Sammlungen der Leipziger Schule mit Arno Rink, Tübke und so weiter, befindet sich im Mumok – ist nur seit 40 Jahren nicht mehr ausgestellt worden. Ich habe dadurch auch damals in meiner Zeit in Liechtenstein alle diese Künstler kennengelernt, weil sie gerne nach Wien kamen um die Hausbar zu besuchen. Das war sozusagen "Ein Ding".

Jetzt kommen wir zu den Arbeiten hier. Wenn sie eine Arbeit versuchen zu beschreiben um ein Narrativ herauszu bekommen, werden sie große Probleme haben dieses Bild überhaupt zuzuordnen in seinen inhaltlichen Konsequenzen. Wenn wir so ein Bild sehen wie "Heil", was der Benedikt und ich gerade verdecken, dann werden sie sehen, dass ist ein sehr vielfältiges Bildnis mit großen Spannungen und vielen Dingen die eigentlich sich dort ereignen. Und das werden sie bei all diesen Bildern sehen, wenn sie zum Beispiel mal einen Augenblick dieses große Bild hier rechts betrachten: das heißt „The Unknown“. „Der Unbekannte“ würden wir das übersetzen. Und da sehen sie diese Damenfiguren in merkwürdigen Positionen, ein Hocker der nicht definiert ist und was für alle Bilder gilt, alle Personen die sie sehen können, sind alle nicht räumlich definiert. Immer sind die Räumlichkeiten offen gelassen und sie arbeiten in diesen offenen Räumen mit sich selbst und dann auch natürlich mit dem Publikum. Und da haben sie die Damen und da haben sie die Kleine noch dazu und dann sehen sie eine männliche Figur dort reinkommen. Das könnte jetzt sozusagen in einfacher Präsentation: „The Unknown“ sein. Aber das Unbekannte kann auch

das ganze Bild sein. Und wenn sie genau hinschauen, werden sie merken: Das ist ein Bild im Bild im Bild. Sind da nicht mehrere Bilder in einem Bild? Und da kommt eine Begabung von Herrn Goetze, dass er Abstraktion perfekt beherrscht, und das wäre noch ein Relikt aus der Leipziger Schule, dass er unglaublich mit Farbe und Abstraktion umgehen kann. Denn das rechte Bild ist ein völlig abstraktes Bild. Und bei diesem Bild wissen sie nicht ob es ein anderes Bild zurückzieht oder ob das Bild, in dem die Figuren selbst sind, wieder vor dem anderen Bild ist. Wenn sie es mal versuchen genau zu beschreiben, werden sie große Probleme bekommen. Ich erkläre ihnen auch gleich warum. Dieses Bild hat noch zwei

Partner hier in der Ausstellung. Hier gibt es dieses kleine Bild dort rechts, das heißt „Wer ohne Schuld ist“, da kommt die Figur wieder, die haben auch alle die Wurfgeschosse in der Hand, die oben sind. Das Feuer kommt wieder, das angedeutete Feuer, das ist ja kein rotes Feuer, sondern ein weißes Feuer. Und mit dem Bild „Wer ohne Schuld ist werfe den ersten Stein“ haben wir natürlich wieder einen Kontakt und wenn sie dann noch weiter gehen, dann werden sie ein Bild sehen „Ausführende Organe“, rechts, da kommen auch diese Motive wieder. Und die Verortung ist eine andere durch ein geometrisches Muster und sie können gemeinsam herumgehen und dann werden sie feststellen, dass jedes dieser Bilder völlig anders konzipiert ist.

Was die Bilder auszeichnet ist, ich möchte es mal negativ ausdrücken: Als ich auf der letzten Documenta war, bin ich völlig deprimiert nach Hause gekommen. Und das war für mich der Versuch eines blinden Intellektuellen sich den Bildenden Künsten zuzuwenden. Ich will das erklären, weil das ein Phänomen ist, das wir heute auch in vielen

Museen haben. Wir stellen Thesen auf und dann versuchen wir Bilder und Kunstwerke zu finden, die für diese Thesen als Beleg agieren. Und zwar nichts weiter als Beleg für eine These. So zu kultureller und politischer Art und so weiter. Und deswegen war ich völlig überrascht diesen Reichtum hier zu sehen: Bilder, die sich immer weigern werden als Beleg für irgendetwas zu dienen. Und das auch ganz im Sinne von Rayk Goetze, der meint, dass diese Bilder mehr zeigen, mehr Leben zeigen. Oder anders ausgedrückt – jetzt könnte ich Werner Hoffmann zitieren: „Kunstgeschichte ist nie am Ende, weil die Bilder sich ändern“ und zwar in die Zukunft hinein und das machen diese Bilder. Diese Bilder geben in einem halben Jahr andere Antworten als heute.

Und wir haben es gestern mal diskutiert; die Titel sind sehr merkwürdig. Und die Titel sind eigentlich keine beschreibenden Titel, sondern sind Denkanordnungen, Denkanregungen eigentlich. Mein Lieblingssatz ist von ihm, der steht da unten: „Wenn man den zweiten Schritt macht, sollte man den Ersten zuerst machen“. So ähnlich ist es, glaube ich, formuliert. Nein: „Den Zweiten vor dem Ersten“, so rum. Immer wieder anders zu denken, immer wieder andere Möglichkeiten aufzuzeigen. Und das finden wir in den Bildtiteln: „Heil“. Oder dort ist ein Bild, das heißt: „Brenneke“. Ich habe heute erst gelernt, was das eigentlich heißt: das ist ein Projektil was bei der Jagd verwendet wird. Und „Brenneke“ ist natürlich als Ecke ohne ck geschrieben. Es ist eine völlig wunderbare, abstrakte Komposition. Und wenn Sie lange hinschauen, dann werden Sie auch verstehen warum das Bild „Brenneke“ heißt. Ich darf es eigentlich gar nicht verraten. Weil da zwei Autos um die Ecke kommen. Und zwar mit hoher Geschwindigkeit in die Nacht. Und er sagte gestern, und das finde ich sehr wichtig: „Wenn ich einem Sammler den Titel erkläre, dann nehme ich ihm die Möglichkeit das Bild unter vielen anderen Optionen zu sehen.“ Das, was diese Malerei auszeichnet, dass sie sozusagen nicht die erklärende Parallelaktion zur Wirklichkeit ist, sondern die Option parallelen Denkens.

Rayk Goetze hat in seinen Ausstellungen fast immer Zitate. Das kann Pisanello sein, das können die gotischen Madonnenfiguren sein, das können die Faltenwürfe sein, wie er sie nennt, wir Kunsthistoriker nennen das Gewandfiguren; sie entstehen nämlich aus dem Gewand heraus, weil

man nicht genau wusste wie die Anatomie darunter aussieht. Das ändert sich erst mit der Renaissance. Das können Sie bei diesem Bild „Erscheinung“ sehen, bis hin zu den Missproportionen von Kopf und Körper. Das Gewand hat sozusagen die Dominanz. Und er hat gerne seine Ausstellungen immer mit Titeln versehen: „Vorhut“, „Figu-Ratio“, „Höhere Gewalt“, „Der Gegenwart“, „Dear Darkness“, „Universum Zwo“ usw.

Das heißt, es sind immer Anregungen da, die Bilder auch anders zu sehen. Deswegen wird man, wenn man so ein Bild zu Hause hat, einen unglaublich langen Dialog mit diesem Bild führen können, weil es jeden Tag eine andere Antwort geben wird. Und das ist glaube ich entscheidend, er will nicht, dass das Bild diese Einseitigkeit gewinnt, an die wir uns eigentlich gewöhnt haben und leider auch die Museumswelt sich daran gewöhnt hat. Sondern: jedes Bild ist ein Kosmos in sich. Und dieser Kosmos wächst in die Zukunft. Wenn das Bild nämlich nicht mitwachsen würde, wäre es in einem Jahr völlig uninteressant, dann könnte es nämlich keine Antworten mehr geben. Und das ist dieser Reichtum den die Bilder von Rayk Goetze haben.

Und er geht natürlich noch einen Schritt weiter. Jeder Titel ist sozusagen ein Hinweis. Da gibt es vorne einen Katalog zu der Ausstellung „Der Gegenwart“. Jetzt können Sie schon den Begriff „Der Gegenwart“ versuchen zu diskutieren. Ist das der Hauswart? Für das Gegen? Oder ist für die oder nein, ist es der Gegenwart gewidmet? Welche Gegenwart ist eigentlich gemeint? Und in diesem Katalog ist ein sehr spannendes Experiment, das er selbst veranlasst hat. Da gibt es hinten viele Seiten, die aufgeteilt sind in zwei Paragraphen: Geschichte, Leben, Form, Entstehung – das ist auch die Arbeits- und Denkweise von Rayk Goetze: Bedeutung und Gebrauch, das ist ganz wichtig dabei. Das sind über mehrere Seiten Zitate, da kommt die gesamte deutsche klassische Literatur drin vor – von Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch aus dem Jahre 1897. Und da wird die Vielfalt vom Denken aufgezeichnet. Wir haben uns daran gewöhnt in der Aufklärung zu lernen, dass der Mensch der Homo Economicus, der Homo Logicus ist; dass alles genau regelbar ist, dass es logisch verordnet ist.

Wenn Sie mal durch den siebten Bezirk laufen, deswegen ist diese Anfangsausstellung gut, wenn Sie sehen was hier an kulinarischen, an ärztlichen, an kirchlichen Angeboten gemacht wird, an sprachlichen Angeboten, dann werden Sie feststellen, dass unsere Welt unglaublich vielfältig ist. Eigentlich ist er der erste, der ohne ideologische Klammern für mich, diese Vielfalt der Welt, und damit auch unsere eigene Vielfalt zum Ausdruck bringt. Man kann das noch salopp kunsthistorisch formulieren, das ist der Ausdruck von Umberto Eco, die Opera Aperta, das Bild wird beim Betrachter im Kopf fertig gestellt. Und jeder Betrachter stellt es anders fertig. Viel Spaß dabei!

Dieter Ronte - Der gebürtige Leipziger begann nach dem Studium in Münster, Pavia und Rom seine Karriere in Köln, wo er in den 70er Jahren am Wallraf-Richartz Museum und am Museum Ludwig wirkte. In den 80er Jahren leitete Ronte das Museum Moderner Kunst in Wien, in den frühen 90er Jahren das Sprengel Museum Hannover und ab 1993 vierzehn Jahre lang das Kunstmuseum Bonn. Nach seiner Pensionierung 2007 kehrte er als Leiter des Frohner Forums in Krems an der Donau nach Österreich zurück.